

Zwei bearbeitete Wollhaarnashorn-Rippen aus Westfalen

von K. Brandt, Herne

Das heutige Lippebett liefert seit Jahrhunderten Knochen pleistozäner Großsäugtiere. Beispielsweise stammen die prächtigen, ganz erhaltenen Schädel von Mammuten im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität in Münster aus der Lippe, südwestlich von Haltern. Allein in den letzten 50 Jahren sind ungefähr zwanzig Schädel vom Wollnashorn (schlichthaariges Nashorn, *Rhinoceros tichorhinus antiquitatis* Blumenbach) im Abschnitt Haltern, auf einer Strecke von etwa 20 km gefunden worden, davon zwei in den letzten fünf Jahren im Lippebett bei Ahsen. Schulkinder haben sie beim Baden in der Lippe zufällig gefunden (ein Schädel kam in das genannte Institut und der zweite in das Heimatmuseum Datteln). Im vorigen Jahr waren es wieder Schulkinder, die u. a. auch eine von Menschenhand bearbeitete Rippe vom Wollhaarnashorn fanden und an das genannte Heimatmuseum ablieferten.

Die für das Museum zuständigen Herren überließen mir diese Rippe (Bild 1) leihweise, wofür ihnen auch hier bestens gedankt sei. Es handelt sich um den jetzt 60,5 cm langen Rest einer Brustrippe. Davon ist der Rippenkopf abgearbeitet, das distale Ende wahrscheinlich durch entsprechende Schläge entfernt worden. Abrollungsspuren sind an dem Fundstück nicht festzustellen, wie an fast allen Knochenfunden aus dem jetzigen Lippebett.

Die Bedeutung des Fundstückes liegt darin, daß das proximale Ende absichtlich durchlocht ist. Bekanntlich sind die Nashornrippen im Bereich dieses Endes rundlich und laufen allmählich zum distalen Ende abgeplattet aus. Das Loch hat einen Durchmesser von maximal 9 mm und ist von den Seiten aus eingetieft worden. Von Seite zu Seite ist hier die Rippe 42 mm breit, da aber vor der Einbringung der Lochung auf beiden Seiten eine trichterförmige, anscheinend gestichelte Vorlochung stattgefunden hat, ist das eigentliche Loch nur 28 mm lang; die an der Breite der Rippe fehlenden 14 mm entfallen auf die genannte Vorlochung. Die Lochwände fallen durch ihre ziemlich symmetrisch runde Gestaltung auf, obwohl das eigentliche Loch nach oben zum Rippenkopf ausgebrochen ist, hier also in der Rundung auf einer Seite eine 3 mm breite und auf der anderen Seite der Lochausmündung eine bis 10 mm breite Lücke entstanden ist. Dieser Ausbruch ist zur Zeit der Durchlochung offensichtlich mit Absicht entstanden, denn die Bruchflächen sind in gleicher Weise stark fossilisiert wie die übrigen Rippenteile. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Verwendung dieser bearbeiteten Rippe in ihrer Zeit die Durchlochung nach oben hin ausgebrochen ist.

Da die Lochwandungen total mit schwarzgrauem Mangan bedeckt sind, ist an dem hohen Alter des Fundes nicht zu zweifeln, ganz abgesehen davon, daß die Bearbeitungs-

spuren nicht trügen können. Hinzu kommt, daß auf einer kleinen, seitlich gelegenen Fläche eindeutige treppenförmige Schnittspuren am äußersten proximalen Ende vorhanden sind.



Bild 1. Bearbeitetes Proximalende einer Nashornrippe aus dem Lippebett. $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Die Frage des Verwendungszweckes der Rippe ist wohl kaum zufriedenstellend zu beantworten. Zuerst möchte man an eine Art Keule denken, durch deren Loch etwa ein Fellriemen gezogen war, um sie am Körper um- oder anhängen zu können. Dabei erhebt sich sofort die Frage, warum die Aufhängung am schwersten (proximalen) Ende und nicht am bedeutend leichteren flachen distalen Ende erfolgte. Bei evtl. Gebrauch als Keule hätte ja die Rippe jedesmal umgedreht werden müssen. Wahrscheinlicher ist, daß man zum Strecken und Herstellen von Fellriemen diese durch das Loch zog, damit sie auch rundlich wurden. Die Interpretation des Fundstückes als Manufakt ist sicher, nicht aber sein Verwendungszweck.

Über das Alter der Rippe ist folgendes zu melden: Lippe und Stever im Raume Haltern schneiden bisweilen die sogenannten Knochenkiese oder -sande an, wobei sie auch die darin in großer Zahl lagernden Knochen pleistozäner Großsäuger aufnehmen und verfrachten, allerdings nicht weit, wie die fehlenden Abrollungsspuren beweisen dürften. Diesen Vorgang beobachten wir sogar im Bett des Rhein-Herne-Kanals, wo bisweilen bei Säuberung durch Bagger, vom Grunde des Kanalbettes solche Knochen in Mengen heraufgeholt werden, obwohl sich das Wasser im Kanal kaum bewegt; Lippe und Stever dagegen haben Strömung.

Die Knochenkiese entstanden nach allgemeiner Auffassung zu Beginn der Würm-Kaltzeit oder genauer, ihre Bildung setzte zu dieser Zeit ein.

Das hier beschriebene Fundstück wurde anlässlich der Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Erlangen 1962 einigen Sachkennern vorgelegt; an der Bearbeitung zweifelte niemand.

Im Anschluß an die vorstehende Darstellung sei eine zweite Rippe aus dem jetzigen Lippebett beschrieben, die ebenfalls bearbeitet ist. Es handelt sich um eine der letzten und daher schwächeren Rippen von einem Wollhaarnashorn von jetzt 44 cm Länge. Das Stück wurde schon vor 30 Jahren zusammen mit anderen Knochen pleistozäner Säugerknochen aus einer angeschwemmten Kiessandbank der Lippe, nordwestlich von Sickingsmühle geborgen und befindet sich im Emschertalmuseum in Herne.

Der Rippenkopf ist säuberlich ringsum abgestichelt worden, und zwar in einer Ebene, so daß keine Bruchfläche vorhanden ist (die uneben sein müßte). Am distalen flacheren Ende ist an der flachen Innenseite der Rippe ein 21 mm langer und maximal 3 mm tiefer Einschnitt durch ein Messer (Feuersteinklinge) zu sehen. Dieser Einschnitt genügte, um mit starkem Druck die Rippe an der durch den Einschnitt vorgezeigten Stelle abbrechen zu lassen. Da der Einschnitt auch noch etwa 7 mm tief um die Ecke der Rippe geführt wurde, gelang der Abbruch, hinterließ aber eine vollkommen unregelmäßig und stellenweise zackig verlaufende Bruchfläche. Nur im Bereiche des Einschnittes ist die Bruchfläche glatt.

Offensichtlich handelt es sich bei dieser Rippe um ein Werkstück. Entweder liegt ein unfertiges Gerät vor oder nur Werkabfall. Die Wichtigkeit beider Fundstücke beruht in der Tatsache, daß aus den älteren Freilandstationen der Ebenen kaum bearbeitete Knochen pleistozäner Säuger bekannt sind. Eine Ausnahme bildet Lebenstedt-Salzgitter, von wo bearbeitete Mammutrippen vorliegen. Abgesehen jedoch davon, sind im mittleren Paläolithikum bearbeitete Knochen überhaupt selten. Unsere Fundstücke stammen aus der Zeit der Neandertaler.